

wichtige Texte aus dem Alten und Neuen Testament, Grundgebete der Christenheit von den Anfängen bis heute und Auszüge aus den Schriften der großen Gestalten des christlichen Glaubens zusammengetragen. Der Inhalt überzeugt, und auch das Äußere ist dank der zahlreichen Bilder, Fotos, Fotomontagen und -collagen graphisch ansprechend gestaltet. In einer Zeit raschen Wandels ist die Frage nach dem Wertbeständigen besonders aktuell. Hier wird sie beantwortet, und man wünscht das Buch in der Hand aller, die um Vertiefung ihres Glaubens bemüht sind.

HEMMERLE, Klaus: *Brücken zum Credo*. Glaubenswege. Freiburg 1984: Herder Verlag. 272 S., geb., DM 29,80.

Unter dem Bild von der Brücke spricht in diesem Buch der Aachener Bischof, Klaus Hemmerle, von seinem Glauben und Leben als Christ. Im ersten Teil dieser sehr persönlich geschriebenen Glaubensmeditationen geht es um „Zugänge zum Glaubensvollzug“, um das „Wie“ des Glaubens. „Nur dem, der sich anfänglich auf das ‚Wie‘ dieser Existenzweise ‚Glauben‘ einläßt, hört das ‚Was‘ des Glaubens, hört sein Inhalt auf, etwas Fremdes und Beziehungsloses zu sein“ (S. 13). Das „Wie“ des Glaubens sieht Hemmerle vor allem in dem Sicheinlassen auf die eigenen Grenzerfahrungen; im Durchstehen existentieller Grenzerfahrungen finde ich die Grundlage jenes absoluten Vertrauens auf die Zusage Gottes in dem, was Glauben heißt. Im zweiten Teil geht es um den „Einstieg in den Glaubensinhalt“. Hemmerle zeigt hier an „Knotenpunkten“ menschlicher Erfahrungen, vor allem in deren notvoller Bedrängnis, den „Überstieg“ zu den zentralen Inhalten christlichen Glaubens. Im dritten Teil zeigt der Autor „Wege ins Ganze des Glaubens“ auf, d. h. er versucht, von dem jeweils einzelnen Punkt aus „organisch ins Ganze“ zu führen; die vielen Sätze des Credo fügen sich zu dem einen Glauben. Hemmerle greift immer wieder die Vielfalt menschlicher Erfahrung und deren Vermittlung in Bild, Text, Musik, Gestalten und Symbolen auf, um sie in ihrer eigenen Tiefe in die Begegnung mit Gott zu öffnen.

Ein Buch, dessen Lektüre im befreienden Sinne des Wortes zur geistlichen Lesung wird, das in vieler Hinsicht Ansprüche stellt und gerade deswegen fasziniert. K. Jockwig

SCHNEIDER, Michael: *Unterscheidung der Geister*. Die ignatianischen Exerzitien in der Deutung von E. Przywara, K. Rahner und G. Fessard. Reihe: Innsbrucker theologische Studien, Bd. 11. Innsbruck, Wien 1983: Tyrolia-Verlag. 246 S., kt., DM 48,-.

Die „Unterscheidung der Geister“ spielt in der Literatur der Spiritualität eine große Rolle. Auch Ignatius von Loyola hat aufgrund eigener Erfahrung in seinem Exerzitienbuch verschiedene Regeln aufgestellt, die helfen sollen, die „Geister“ zu prüfen, die das Herz des Menschen zum Guten oder zum Bösen bewegen. Diese Regeln, wie die ignatianischen Exerzitien überhaupt, wurden in der Vergangenheit recht unterschiedlich gedeutet. M. Schneider greift in seiner hier vorliegenden Doktorarbeit drei bedeutende Autoren heraus, E. Przywara, K. Rahner und G. Fessard, und stellt ihre Interpretation vor, so wie sie sich aus dem jeweiligen schriftstellerischen Gesamtwerk ergibt. Die Untersuchung zeichnet sich durch eine klare Gliederung und eine verständliche Sprache aus. Trotz aller Wissenschaftlichkeit bietet sie reiche spirituelle Anregungen und sollte darum vor allem von jenen durchgearbeitet werden, die mit der Einführung junger Menschen ins Ordensleben betraut sind.

GRAFF, Michael: *Ich möchte glauben*. Wegbeschreibung. Freiburg 1984: Herder Verlag. 189 S., kt., DM 19,80.

Wenn mich jemand mit seiner Feder, oder besser: mit seinem Typenrad, so hin- und herjagt, wie es dieser Autor mit seiner „Wegbeschreibung“ tut, dann braucht er sich auch nicht zu wundern, wenn ich beim Lesen eine weite Skala von Gefühlen erlebe, von Ärger und Aggression bis zur beschwingten Begeisterung. Einerseits ist es schön, so viel Phantasie und literarische Kenntnisse gezeigt zu bekommen, andererseits ist es ermüdend, eine derartige Fülle von Gedanken und Bildern zu „verarbeiten“. Wahllos seien die fünfeinhalb Seiten zum Thema Gebet herausgegriffen. Das

fängt mit einem Blick auf den Rosenkranz „auf dem kümmerlichen Tisch am Krankenbett“ an, geht über verschämt gefaltete Hände, kommt sehr schnell zu einem intensiv auf mich wirkenden Text von Günter Kunert „Schreie der Fledermäuse“ (allein dieser Text genügt mir für eine umfangreiche „Gebetsmeditation“); es folgen ein paar Sätze über Erfolg oder Erfolglosigkeit des Betens, damit ist der Autor schon beim nächsten „Gewährsmann“, dem Theologen Schillebeeckx, hier dann das Bonmot „Beten ist das Versteckspielen Gottes mit dem Menschen“; Gebet als Spielen und Singen, trotz des Elends, aber es fällt oft so wenig ein. „Ist auch nicht nötig. Ein paar erinerte Reste, Texte von damals, Gebetsteppiche, Läufer, Brücken. Auf ihnen kommt man weiter. Wußt ihr nicht, daß Gebete fliegende Teppiche sind?“ (Nein, ich wußte es bisher noch nicht!) Beim Stichwort Fliegen kommt die Lyrikerin Rose Ausländer mit einem sehr schönen Text ins Spiel: „Das Gefieder der Sprache streicheln – Worte sind Vögel – mit ihnen – davonfliegen.“ Dabei kommt einem Paulus mit Röm 8,26 (wir wissen nicht, wie wir beten sollen) zu Hilfe, dann wieder der Vogel und das Fliegen, dann die Erinnerung an die Turnstunden, in denen der Aufschwung nicht gelingen wollte; das nächste Bild ist ein „Flugzeug besonderer Güte“, damit soll dann die „mühevolle Einübung des mystischen Aufschwungs“ gelingen, aber dabei gibts dann den „Plumps. Erfahrung des Gewichts. Wir sind keine Engel. Mein Teppich fliegt nicht richtig.“ Vielleicht ist der Autor jetzt böse, wenn sein Text einmal so „gelesen“ und auseinandergenommen wird. Ich gebe zu, es ist etwas unfair, aber auch sehr lehrreich für die Beantwortung jener wichtigen Frage: Darf ich so mit der Sprache umgehen? Ich breche hier bei der Hälfte der fünfeinhalb Seiten ab; es kommen übrigens noch Werner Dürrson, Eva Zeller und zweimal Paul Celan in diesem kurzen Abschnitt zu Wort.

Wie gesagt, wenn mich jemand so hin- und herjagt, dann macht mir das anfangs Spaß, dann aber werde ich „stinksauer“ – übrigens zum Wort „stinksauer“ fällt mir auch allerhand ein, aber man sollte nicht alles drucken lassen, was einem einfällt. Trotzdem ist dieses Buch ein interessantes Buch.
K. Jockwig

BALTHASAR, Hans Urs von: *Leben aus dem Tod*. Betrachtungen zum Ostermysterium. Freiburg 1984: Herder Verlag. 60 S., kt., DM 8,80.

Drei Meditationen des bekannten Meisters theologischen Denkens und theologischer Sprache.

Die erste bedenkt „Leben in den Tod“ und dabei die Grunderfahrung im Angesicht des Todes: das Dasein im Widerspruch; das Suchen eines menschlichen Ansatzes für eine Bewältigung des Todes findet die Gelassenheit (die fernab jeder stoischen oder fernöstlich-modernen Gelassenheit in der Bereitschaft liegt, sich zu lassen und das Notwendige zu tun); der Glaube endlich blickt dann auf das Tun Christi, dessen Sterben das wahre Sich-lassen im Gehorsam gegen den Vater ist.

Die zweite Meditation denkt dem „Leben aus dem Tod“ nach und hier der Macht Gottes, die den Sohn ins Leben holt, ohne den Tod zu löschen; das Leben aus dem Tod wird dann in seiner Andersartigkeit bedacht, welche als Ermöglichung des sakramentalen Lebens in der Kirche erscheint (wobei die Gedankentiefe bisweilen die Grenze des Hilfreichen überschreitet); ein dritter Schritt der zweiten Meditation legt dann das Leben aus dem Tod aus als Sendung der Kirche und des einzelnen in die Welt bis hin zum neuen Sterben im Zeugnis.

Die dritte Meditation „Eins durch den Tod hindurch“ zieht die beiden Gedanken weiter in die Gemeinschaft der Heiligen aus, in der dieses meditierte Grundgesetz des Sterbens weitergelebt wird auf uns zu und zu unserer Hilfe, daß es auch uns gelingt.

Meditationen, in Gedanke und Wort teilweise meisterhaft geformt, bisweilen aber auch unnötig erschwert. Sicher keine Kost für den Normalverbraucher, dem Theologen aber Herausforderung und Bereicherung.
V. Hahn